5 Pfennig. **Sonder-Ausgabe** 5 Pfennig.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstr. 16, Ecke Hachrichstraße 12 bis 14 bezw. Hölbergasse 1. Eingang für Verlag, Expedition und Druckerei: Hachrichstraße; für Redaktion: Hölbergasse. — Fernsprechanschlüsse: Verlag Nr. 1218. Redaktion Nr. 425, Expedition und Druckerei Nr. 512. — Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7, in Giebichenstein (Tel. Nr. 1405). — Verantwortlich für die Redaktion: Konrad Pohl in Halle S.

Nummer 48 | Halle a. S., Mittwoch, den 2. Dezember | 1914

Die Kriegstagung des Reichstages.

Alle Kriegsvorlagen angenommen!

(Telegraphischer Bericht des „General-Anzeigers".)

Berlin, 2. Dezember.

Seit vier Monate sind es her, daß in schwerer Schicksalsstunde die Sendboten des deutschen Volkes sich im Wallothause am Königsplatz versammelten, um in einmütiger Kundgebung, unter Beiseiteschiebung aller trennenden Parteiunterschiede, vor aller Welt Zeugnis abzulegen, daß in der Stunde der Gefahr Kaiser und Volk einig sind in dem Willen, das Vaterland gegen die frevlen Angriffe einer ganzen Welt in Waffen zu verteidigen. Sommerliche Schwüle lastete über dem Hause, nicht minder schwer die Frage, ob Deutschland in dem Riesenringen auch obsiegen wird.

Vier Monate sind seitdem verflossen. Der umfingende Tiergarten hat ein herbstliches Kleid angelegt, entlaubt ist das Gezweig, unter dem hindurch die Vertreter des Volkes zum Reichstagsgebäude gezogen sind. Um so mehr aber grünt die Hoffnung, daß die Ränke unserer Feinde zunichte werden und wir bis zu einem glücklichen Ausgange durchhalten. Die Mittel zu diesem Zwecke erneut zu bewilligen, ist die Hauptaufgabe dieser kurzen Kriegstagung, zu der sich fast alle Mitglieder des Hauses eingefunden haben. Zum Teil haben sie recht weite und beschwerliche Reisen machen müssen, ist doch eine stattliche Anzahl von den Kriegsschauplätzen in Ost und West hervorgeeilt, um ihre Pflicht auf diesem Feste zu erfüllen und ihre graue Felduniform mischt sich mit dem Dunkel der bürgerlichen Kleidung. Mancher von ihnen führt das Kreuz von Eisen und lebhaft beglückwünschen ihn die Kollegen, die ihn noch nicht zu Gesicht bekommen haben.

Geraume Zeit vor Eröffnung füllt sich das Haus, namentlich der Bundesratstisch, wo sich zahlreiche Kommissare eingefunden haben. Die Logen ist ebenfalls dicht besetzt. In der Diplomatenloge sieht man auch den österreichischen Botschafter. Den Platz des gefallenen sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Frank ziert ein umflorter Lorbeerkranz. Als Herr v. Tirpitz in seiner unverwüstlichen Frische erscheint, wird er von allen Seiten herzlich begrüßt.

Der lebhaften Unterhaltung unter den Abgeordneten macht schließlich um 4½ Uhr die Glocke des Präsidenten ein Ende, nachdem der Reichskanzler in feldgrauer Uniform erschienen war. Von seinem gebräunten Antlitz hebt sich das graue Haar scharf ab.

Am Bundesratstisch nehmen ferner Platz: Dr. Delbrück, v. Tirpitz, Dr. Solf, Kühn, Kraetke, Lisco und v. Jagow, Löbell, v. Beseler, v. Breitenbach, Dr. Sydow, v. Schorlemer, Graf v. Hertling.

Präsident Kaempf

eröffnet mit einem Willkommengruß an die Erschienenen die Sitzung, insbesondere an die aus dem Felde herbeigeeilten. Er gedenkt der Einigkeit des deutschen Volkes, das auf das Gelingen der guten Sache und endgültigen Sieg vertraue. Weiter erwähnt er die Kriegsfreiwilligen und hebt hervor, daß 65 Mitglieder des Hauses im Felde stehen. Einer der ersten Gefallenen gehörte dem Reichstage an. Eine Opferfreudigkeit sondergleichen durchziehe das Volk. Der Krieg sei ein Volkskrieg im wahrsten Sinne des Wortes. Den Zurückgebliebenen sei aber auch die Aufgabe zugefallen, das wirtschaftliche Leben aufrecht zu erhalten und in dieser Hinsicht sei alles Mögliche geschehen. Ein bemerkenswertes Zeichen sei der Erfolg der Kriegsanleihe gewesen. Eine Fülle von Ereignissen habe sich in der kurzen Frist von 4 Monaten abgespielt.

Der Präsident gedenkt dann unter lebhaftem Beifall des neuen Bundesgenossen, der Türkei, die das englische Joch abschütteln wolle. Dann geht der Redner auch auf die Ruhmestaten unseres Heeres und unserer Marine ein, und immer wieder begleitet der Beifall des Hauses seine Ausführungen, insbesondere als

die Heldenfahrten der „Emden"

und der Unterseeboote Erwähnung findet. Leider zeigten auch deutsche Gebiete die Spuren des Krieges, aber wir können nicht dankbar genug sein, daß der größte Teil des Vaterlandes von Verwüstungen durch den Feind verschont geblieben sei. Bewunderung und Dank erfüllt alle Gemüter gegenüber den Leistungen von Armee und Marine und ihrer Leitung. Schwer haben die Verluste, aber heldenmütig haben sie getragen. Das Vaterland aber ist stolz auf seine Söhne, die ihm alles hingegeben haben, zu seinem Schutze.

Der Präsident schließt:

„Wenn es sein muß, wehren wir uns gegen eine ganze Welt. Unter der Flagge des Heeres und der Marine werden wir siegen!"

Dann widmete er den Toten des Hauses einen Nachruf. Insbesondere des gefallenen Abgeordneten Frank gedenkt er mit warmen Worten.

Weiter verliest er eine Reihe von Depeschen und Antworten, die anläßlich verschiedener Kriegsereignisse gewechselt worden sind.

Die lange trockene Verlesung von Schriftstücken ermüdet etwas, bis man in die eigentliche Tagesordnung eintritt und

der Reichskanzler

das Wort ergreift:

Er führte aus:

Meine Herren: Se. Majestät der Kaiser, der draußen bei der Armee ist, hat mich beauftragt, der Volksvertretung, mit der er sich im Sturm und Gefahr, in gemeinsamer Sorge für das Wohl des Vaterlandes bis zum Tode eins weiß, seine besten Wünsche und herzlichsten Grüße zu überbringen (Bravo) und zugleich in seinem Namen von dieser Stelle aus der ganzen Nation Dank zu sagen für die beispiellose Aufopferung und Hingabe für die gewaltige Arbeit, die draußen und daheim von allen Seiten des Volkes ohne Unterschied geleistet worden ist und weiter geleistet wird. (Bravo.) Auch unser Gedanke gilt zuerst dem Kaiser, der Armee, der Marine, unseren Soldaten, die draußen auf dem Felde und auf hoher See für die Ehre und die Größe des Reiches kämpfen. (Stürmisches Bravo.) Voller Stolz und (mit erhobener Stimme fortfahrend) felsenfestem Vertrauen blicken wir auf sie (stürmischer Beifall), blicken wir aber auch zugleich auf unsere österreichisch-ungarischen Waffenbrüder, die treu mit uns vereint in glänzend bewährter Tapferkeit den großen Kampf kämpfen. (Lebhafter Beifall.) Noch jüngst hat sich uns in dem uns aufgedrungenen Kampfe ein Bundesgenosse zugesellt, der genau weiß, daß mit der Vernichtung des deutschen Reiches auch mit seiner eigenen Selbständigkeit es zu Ende wäre (sehr richtig):

das Osmanenreich.

Wenn unsere Gegner auch eine gewaltige Koalition gegen uns aufgeboten haben, werden sie hoffentlich erfahren haben, daß die Arme unseres heute Verbündeten bis an die schwachen Stellen ihrer Weltstellung reichen.

Beifallsstürme durchtoben das Haus, als der Kanzler der

Behandlung der Deutschen im Auslande

gedenkt. Jede Unbeilat werde ihre Sühne finden, keinem Deutschen dürfe ungestraft ein Haar gekrümmt werden.

Die unvergleichliche Tapferkeit unserer Truppen hat den Krieg in Feindesland getragen. Dort stehen wir fest und stark da.

Mit aller Zuversicht können wir der Zukunft entgegensehen,

aber die Widerstandskraft des Feindes ist noch nicht gebrochen. Wir sind noch nicht am Ende der Opfer; aber die Nation wird diese Opfer neben tragen mit demselben Heroismus, mit dem sie es bisher getan hat.

Die äußere Verantwortung

an diesem größten aller Kriege tragen diejenigen Männer in Rußland, die die allgemeine Mobilisierung der russischen Armee betrieben und durchgesetzt haben. Die innere Verantwortung aber trägt

die britische Regierung.

Das Londoner Kabinett konnte den Krieg unmöglich machen. Nicht um belgischer Neutralität willen, die es selbst mit untergraben hat, hat uns England den Krieg erklärt, sondern weil es glaubte, zusammen mit zwei großen Militärmächten des Festlandes unser Herr werden zu können. Der defensiven Tendenz des Dreibundes stand der aggressive Charakter der Tripelentente gegenüber. Die deutsche Politik mußte versuchen, durch Verständigungen mit den einzelnen Mächten der Tripelentente die Kriegsgefahr zu bannen. Sie mußte gleichzeitig unsere Wehrmacht so stärken, daß sie einem Krieg, wenn er doch kam, gewachsen war. Wir haben beides getan. Der Verständigung mit England stand jedoch der englische Grundsatz entgegen, daß England ein arbitrium mundi gebühre, daß es nur aufrecht erhalten könne durch die unbestrittene Seeherrschaft einerseits und das Gleichgewicht der Kräfte auf dem Kontinent andererseits.

Wir haben aus der Lage der Dinge die Konsequenz gezogen. Und als nun der Krieg ausgebrochen ist, läßt England jeden Schein fallen. Laut und offen verkündet es: Wir kämpfen, bis Deutschland niedergezwungen ist, wirtschaftlich und militärisch! Panslawistischer Deutschenhaß stimmte jubelnd zu. Frankreich hoffte mit der ganzen Kraft einer alten, soldatischen Nation, die alte Scharte wieder auszuwetzen. Darauf haben wir an unsere Feinde nur die eine Antwort:

Deutschland läßt sich nicht vernichten!

Ebenso wie unsere militärischen Kräfte haben sich unsere finanziellen Kräfte glänzend bewährt und haben sich restlos in den Dienst des Vaterlandes gestellt. Das Wirtschaftsleben ist aufrecht erhalten. Die Arbeitslosigkeit ist eine verhältnismäßig geringe. Deutschlands organisatorische Kraft und organisatorische Kunst sucht in immer neuen Formen kommendem Uebel vorzubeugen, vorhandene Schäden auszugleichen. Kein Mann, keine Frau entzieht sich der freiwilligen Mitarbeit, keine Werbetrommel braucht dazu gerührt zu werden. (Sehr gut.) Es zeigt sich ein Geist, eine sittliche Größe des Volkes, wie ihn die Welt bisher nicht gekannt hat. Wenn dieser millionenfach bewährte Opfermut unseres Volkes in Waffen gegenüber einer Welt von Feinden, von unseren Gegnern als Militarismus geschmäht wird, wenn sie uns Hunnen und Barbaren schelten, wenn sie fluchwürdige Lügen auf dem Erdenrund verbreiten — dann sind wir stolz genug, um uns nicht darum zu kümmern. Dieser wunderbare Geist, der die Herzen Deutschlands durchglüht in seiner Einigkeit, er muß und er wird siegen. (Lebhafter stürmischer Beifall.)

Wenn ein ruhmvoller, aber ein glücklicher Friede erkämpft sein wird, dann wollen wir diesen Geist hochhalten als das heiligste Vermächtnis aus dieser furchtbar ernsten und großen Zeit. (Bravo!) Wie vor einer Zaubergewalt sind die Schranken niedergesunken, die eine öde und dumpfe Zeit lang die Glieder des deutschen Volkes hemmten, die Schranken, die wir untereinander aufgerichtet hatten in Mißverhältnissen, in Mißgunst und in Mißtrauen.

Es ist wie eine Befreiung,

und wie eine Beglückung, daß in Zukunft der Wust und Unrat weggefegt werden soll (lebhaftes Bravo), daß nur noch die Vernunft gilt, einer dem andern gleicht, ebner dem andern die Hand reichend

für ein einiges Volk,

einen heiligen Zweck. Ich brauche noch einmal die bekannten Worte, die beim Ausbruch des Krieges der Kaiser gebraucht hat: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche."

Meine Herren! Wenn der Krieg vorüber ist, werden die Parteien wiederkehren, denn ohne Parteien, ohne politische Kämpfe gibt es kein politisches Leben. (Sehr richtig!) Aber, meine Herren, kämpfen wollen wir dafür, und ich für meinen Teil verspreche es ihnen zu tun, daß es in diesem Kampfe nur mehr Deutsche geben darf. (Lebhaftes Bravo!)

Diese Gewißheit wollen wir als ein heiliges Erbteil aus dieser großen Zeit mit hinübernehmen. Erheben Sie sich von den Plätzen vor den Heldenmut und einigen wir uns in dem Gelöbnis, durchzuhalten bis zum letzten Hauch! Dieses Gelöbnis soll hinausschallen zu unseren Söhnen und Brüdern, die weiterkämpfen gegen den Feind, es soll hinausschallen auch zu den zahlreichen Landsleuten im Ausland, den Zurückgebliebenen, den Gefährdeten, den für uns Siegenden draußen und den Gefallenen.

Wir halten durch, bis wir Sicherheit haben, daß keiner mehr wagen wird, unseren Frieden zu stören, einen Frieden, in dem wir deutsches Wesen und deutsche Kraft entfalten und entwickeln wollen als freies Volk. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Die Abstimmung.

Der Reichstag nahm nach der mit stürmischen Beifall aufgenommenen Rede des Reichskanzlers die neu angeforderten Kriegskredite von 5 Milliarden Mark mit allen Stimmen gegen die des sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Liebknecht an.

Die nächste Sitzung wurde auf den 2. März 1915 anberaumt.

Der Präsident schloß die Sitzung mit dem Rufe: Se. Majestät der Kaiser, unser Volksheer und unsere Marine und unser Vaterland leben hoch! Das ganze Haus stimmte begeistert ein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853250-191412025/fragment/page=0001

Ein Gefecht in den Vogesen.

Wir lagen schon seit Wochen in den Schützengräben und vergingen fast vor Langeweile tagaüber, nichts, als ab und zu mal ein kleiner Gruß von den lieben Nachbarn, in Form einer Granate, die in der Regel nicht einmal krepierte, und nach der kein Mensch sich mehr sonderlich umsah. Das unwillkürliche Verbeugen beim Pfeifen von so einem Biest hatten wir uns schon lange abgewöhnt, man gewöhnt sich im Kriege an alles, sogar an das Essen ohne Servietten und Tischtuch. Die Gräben und Unterkunftsstände waren tadellos ausgebaut; wir fühlten uns auch in großen und ganzen ziemlich wohl darin. Auch das Bodenwasser, das höchstens den Boden bedeckte, so daß wir ganz bequem Schlammbäder hätten nehmen können, störte uns nicht sonderlich, nur die Langeweile, die verdammte Langeweile. Immer auf dem Posten sein, immer mit einer nahen Gefahr rechnen, die ständig droht und doch nicht kommt, das geht an die Nerven. Man konnte nichts Rechtes anfangen, und sich beileibe nicht entfernen, sogar bei der menschlichsten Beschäftigung war man nicht sicher. „Wenn die Kerle doch nur endlich einmal kämen", das war unser tägliches Stoßgebet. Wir hätten doch gar zu gern die Widerstandskraft unserer Befestigungen kennen gelernt, auf die wir uns weiß Gott ungeheuer viel einbilden. Doch Tag für Tag verging, rechts und links um uns wurde lustig geballert, nur bei uns war's ruhig, nur bei uns wurde tagaus, tagein weitergebudelt, Schanzgräben Unterstände; weiß der Teufel wofür, wenn die Kerle drüben doch nicht kamen. So rückten wir auch am Morgen des 9. wieder in die Schützengräben, um unsere Kameraden abzulösen. Es war noch ziemlich früh, kaum 7 Uhr, und ein dichter Nebel hüllte alles ein. Wir fröstelten in der feuchtkalten Morgenluft und schlugen ein schnelles Marschtempo ein, das schon eher einem kleinen Dauerlauf glich. Kaum 20 Schritte weit konnte man sehen, so dicht war der Nebel. Wir folgten dem schon so oft gegangenen, durch uns tadellos ausgetretenen Weg über Aecker und Felder mehr instinktiv, mühmutig wie selten zuvor.

Da, kaum 200 Meter vor uns ein Schuß, dem mehrere andere folgten. Jetzt eine ganze Salve und dann rasendes Schnellfeuer. Sehen konnten wir nichts, doch das eine wußten wir: die da vorn hatten sich bei den Haaren. Im Laufschritt wurde die kurze Strecke zurückgelegt, die Geschosse umpfiffen uns hageldicht, glücklicherweise gingen sie alle über unsere Köpfe weg. Ueber Aecker und Schollen ging's weg, alle Augenblicke stolpert einer und flog auf die Nase, doch kamen wir alle heil und unverletzt in die Schützengräben. Hier war der Teufel los. Die Franzosen waren unter dem Schutz des dichten Nebels vorgedrungen und bis auf 50 Meter an die Schützengräben herangekommen, ohne daß unsere Leute etwas gemerkt hatten. Es waren französische Alpenjäger, die im Anschleichen und Schießen vortrefflich sind und als französische Elitetruppen gelten. An den Drahtverhauen und Hindernissen mußten sie notgedrungen kurzen Halt machen, was mit nicht zu vermeidendem Geräusch verknüpft war, worauf unsere Vorposten aufmerksam wurden. Sehen konnten diese nicht so weit, doch, als nach mehrmaligem Anruf keine Antwort erfolgte, schossen sie aufs Gratswohl ihre Gewehre ab. Unterdessen war es den Franzosen gelungen, mit großen Drahtscheren die Hindernisse an einigen Stellen zu beseitigen, und nun stürmten dichte Kolonnen auf die vordersten Schützengräben los, die nur sehr schwach besetzt waren. Die erste Bestürzung und Verwirrung in den deutschen Schützengräben war einer desto größeren Ruhe gewichen, die am besten in dem sorgfältigen Zielen zum Ausdruck kam. Trotzdem gelang es den Franzosen, sich in den Besitz des vordersten Schützengrabens zu setzen, und unsere Landwehrleute aus demselben zu verdrängen. Hierbei wurde mit Kolben und Bajonett gekämpft, wobei die Franzosen schwere Verluste hatten.

Die Leute der Vorpostenkompagnie hatten gerade in einem größeren Kochtopf ihren Morgenkaffee erhalten, den sie eben intus nehmen wollten. Voll Wut darüber, daß die Franzosen ihnen den Kaffee versetzen wollten, griffen zwei biedere Landwehrmänner den Topf und warfen ihn mitsamt seinem heißen Inhalt den Franzosen auf den Leib, denn deutscher Kaffee ist für weiche Mägen zu schade. höchstens sollen sie sich die Finger daran verbrennen, was denn auch bei einigen der Herren in größerem Maßstabe geschah. Inzwischen war von unserer Seite, bzw. den Ablösungsmannschaften, Unterstützung gekommen, und unter einem Hurrageräusch, wie ich es nie vorher vernommen, warfen wir uns auf den Feind. Der hielt stand und empfing uns verflucht warm, so daß uns Hören und Sehen verging. Das knatterte, heulte und pfiff, als sei die Hölle los, doch es half nichts, wir mußten näher heran, kostete es, was es wollte. Die Kerle waren mit vielfacher Uebermacht gegen uns losgerückt, und ein wahres Wunder war es, daß wir nicht im ersten Anlauf überrannt wurden. Gottlob ließ der dichte Nebel, der uns die Bewegungen des Feindes verschleiert hatte, leichten nicht kommen, wie gering unsere verfügbaren Streitkräfte waren, sonst wär es uns übel ergangen. So aber hielten wir mit echt schwäbischer Zähigkeit aus, und die Bemühungen der Franzosen, uns im ersten Anlauf zu überrennen, scheiterten.

Nur Schritt vor Schritt, unter wunderbarer Ausnutzung des Geländes, kamen die Alpenjäger vorwärts, unter dem wütenden Feuer unserseits, doch wurde unsere Lage von Minute zu Minute gefährlicher. Zum Glück erhielten wir jetzt durch die andern Kompagnien unseres Bataillons Verstärkung, die, gedeckt und durch den Nebel begünstigt, bei uns einschwärmen konnten, ohne nennenswerte Verluste zu erleiden. Trotzdem kamen die Gegner mit einer erstaunlichen Behendigkeit näher und näher; ihre Bewegungen waren so gelenkig, daß es schwer war, den einzelnen Mann aufs Korn zu nehmen. Doch wir hielten in den dichten Haufen, da gab's schon Treffer, und Treffer hatten wir genug, denn die Franzosen sehen uns Feldgrau; in dem grauen Nebel fast nicht; wir

General-Feldmarschall v. Hindenburg mit seinem Stab.

dagegen hatten an der roten Farbe der Hosen, die so verlockend herüberleuchteten, ein ganz gutes Ziel. Und als jetzt immer mehr Verstärkung auf unserer Seite eintraf, wurden die Franzosen unter ein so mörderisches Feuer genommen, daß ihr Vorarbeiten stockte, und die Bewegung zum Stillstand kam. Jetzt bei unserm Massenfeuer suchte sich einer nach dem andern der Herren Alpenjäger zu verkrümeln, was sie auch wieder mit staunenswerter Schnelligkeit fertigbrachten. Aber nun waren wir die Herren der Lage. Noch einmal eine rollende Salve. Dann mit aufgepflanztem Bajonett ging's gegen den Feind. Unser Hurra klang wie Ungewitter über das Feld, und gab den Franzosen den Rest. Wie Schafleder riß die Bande jetzt aus, und wir konnten ohne weiteren Kampf unsere vordersten Schützengräben wieder in Besitz nehmen. Doch jetzt waren wir einmal im Zug, und nun ging's weiter gegen die französischen Befestigungen vor. Aus nächster Nähe erhielten wir unregelmäßiges, schwaches Feuer, es waren die Verfolgten, denen wir hart auf den Fersen waren. Weiter ging's, was zwar in einem solchen Tempo, daß ich jetzt noch darüber staune, daß mein Lunge dies ausgehalten hat. Mit den Franzosen zugleich kamen wir vor den Befestigungen an und drangen durch dieselben Oeffnungen mit ihnen ein. Und nun ging's noch einmal lustig zu. Das wäre was für die Bayern gewesen, eine so schöne Schlägerei findet man selten. Leider schwanden jetzt die Nebel, und wir konnten von der feindlichen Artillerie aufs Korn genommen werden. Bald schlugen dann auch die ersten Granaten in unserer Nähe ein, und da wir doch zu schwach waren, um unsern Erfolg auszunutzen, wurde der Rückzug befohlen. Auf dem Rückmarsch wurden wir durch feindliches Granatfeuer noch ziemlich belästigt, doch auch glücklicherweise ohne große Verluste. Die Verluste der Franzosen waren ganz erheblich, besonders in und um die zuerst von ihnen genommenen Schützengräben, wo Hunderte von Toten und Verwundeten aufgefunden wurden. (Köln. Ztg.)

Französische Verwundete an ihren Kriegsminister.

Während der letzten Wochen sind zahlreiche Fälle bekannt geworden, in denen französische Insassen deutscher Kriegslazarette und Konzentrationslager in Briefen nach der Heimat die gute Behandlung und Pflege rühmen, die ihnen in Deutschland zuteil wird. Neu aber und ganz besonderer Beachtung wert dürfte ein uns in photographischer Wiedergabe vorliegendes Schreiben sein, das von den 178 mit Namen- und Regimentsnummer unterzeichneten französischen Verwundeten des Kriegslazarettes zu Münster i. W. an den französischen Kriegsminister gerichtet worden ist.

In diesem Schreiben, das wir nachstehend wiedergeben, bitten die in Münster internierten französischen Patienten den Herrn Minister im Hinblick auf die ihnen in der deutschen Gefangenschaft gewordene aufopfernde Pflege, auch in Frankreich dafür zu sorgen, daß die zu ihrer Kenntnis gelangten Mißhandlungen und Beschimpfungen deutscher Gefangener und Verwundeter unterbleiben. Der Brief lautet:

Münster, den 26. Oktober 1914.

An den Herrn Kriegsminister zu Paris.

Herr Minister!

Wir, die Unterzeichneten, französische Verwundete und Kriegsgefangene, die wir im Reservelazarett „Bergkaserne" zu Münster in Westfalen liegen, sind sehr peinlich durch einen von dem Dr. Birrenbach gezeichneten, in der deutschen Zeitung „Münsterischer Anzeiger" veröffentlichten Bericht überrascht worden. Dieser Militärarzt, der soeben nach Münster zurückgekehrt ist, nachdem er in Noisy le Sec, Melun und Lyon als Kriegsgefangener zurückgehalten worden war, erklärt, gesehen zu haben, wie die deutschen Kriegsgefangenen durch die Unseren gemißhandelt werden, und er versichert glaubwürdig, daß auch er selbst in Lyon Gegenstand der gemeinsten Schmähungen geworden ist. Diese Tatsachen haben tiefe Erregungen bei dem ärztlichen Personal hervorgerufen, das mit einer Aufopferung und einem Eifer in verschwenderischer Weise für uns sorgt, der des höchsten Lobes würdig ist. Auch die Bevölkerung hat sich bis zum gegenwärtigen Augenblick äußerst sympathisch uns gegenüber gezeigt. Wir wollen hoffen, Herr Minister, daß die Vorkommnisse nur vereinzelt vorgekommen sind, und wir sind überzeugt, daß es Ihnen leicht fallen wird, dafür zu sorgen, daß die verwundeten und gefangenen Deutschen mit Menschlichkeit behandelt werden. Wenn es sich nicht so verhielte, würden wir nicht so sehr darum gebeten haben, jenen das Wohlwollen der Vergünstigung der vorzüglichen Behandlung zu gewähren, deren wir uns hier erfreuen. In der Hoffnung, daß Sie sich unserer Bitte in günstigem Sinne annehmen werden, empfangen Sie, Herr Minister, mit unserem Dank im voraus die Versicherung unserer größten Achtung.

An England.

Hüt' dich, im Himmel lebt ein Gott,
Der jeden Frevel rächt auf Erden. —
Du, Brite, wirst der Welt zum Spott,
Dein Reich zu Schutt und Asche werden.

Hüt' dich, traue nicht der Flotte Macht;
Auch die Armada ward vernichtet,
Bevor sie sich gestellt zur Schlacht,
Kaum, daß sie Englands Strand gesichtet.

Hüt' dich, bevor den Felsenstrand
Hilfsvölker, die dich heut noch ehren,
Erklimmen, und mit Mord und Brand
Die Fluren Albions verheeren.

Hüt' dich, auf bald den Frieden an,
Eh' deine Reihen ganz sich lichten. —
Der deutschen Faust, ihr steht kein Mann!
Du zogst das Schwert, es wird dich richten. —

Du-Bois.

Mannigfaltiges.

* **Das Eiserne Kreuz ein Wert Schinkels.** Ueber das nun erneuerte Eiserne Kreuz von 1813 bereitet der Direktor des Schinkel-Museums an der Technischen Hochschule zu Berlin-Charlottenburg, Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Max Georg Zimmermann, eine interessante Veröffentlichung vor. Der Gelehrte will da an der Hand einer erstmaligen Publikation der Akten und Zeichnungen die Entstehung des Eisernen Kreuzes und Schinkels Anteil daran darlegen. Daß der große Architekt Entwürfe für das Gedenkzeichen der großen Zeit vor 100 Jahren geschaffen hat, war bisher kaum bekannt. Das damalige Eiserne Kreuz zeigt im oberen Flügel ein gekröntes F. W., in der Mitte drei Eichenblätter, unten die Jahreszahl 1813. Ein Eisernes Kreuz mit goldener Fassung erhielt bekanntlich nur Blücher.

* **Ein Ehrendenkmal für die Inhaber des Eisernen Kreuzes.** Generalleutnant z. D. Freiherr v. Dincklage-Campe, Berlin-Halensee, Westfälische Str. 61, bittet die Inhaber des Eisernen Kreuzes, ihm Namen und Adresse mitzuteilen. Er beabsichtigt, den Helden aus dem jetzt tobenden Weltkriege ein Ehrendenkmal zu errichten, wie er es in seinem Werke: „Wie wir unser Eisern Kreuz erwarben" für die Inhaber des Eisernen Kreuzes aus dem Deutsch-Französischen Kriege 1870/71 getan. Auch in diesem neuen Werke sollen die mit dem Eisernen Kreuze Ausgezeichneten in Selbstschilderungen ihre Tat in kurzem Texte darstellen, die ihnen dieses Ehrenzeichen brachte. Ein reicher Bilderschmuck, in erster Linie die Bildnisse der Inhaber des Eisernen Kreuzes, neben Szenen aus den Schlachten, Gefechten usw., wird diese große und denkwürdige Zeit mit ihren Helden der Nachwelt überliefern helfen.

* **130 Operationen in 36 Stunden.** Unter den französischen Aerzten, die den Verwundeten wirksame Hilfe bringen, zeichnet sich besonders der bekannte Pariser Chirurge Dr. Doyen aus. Er hat eine Rundfahrt durch die Lazarette im Nordwesten von Frankreich unternommen und sich überall zur Operation besonders ernster und schwieriger Fälle zur Verfügung gestellt. Da er ein glänzender und sehr rascher Operateur ist, so stellte er eine Rekordleistung auf, indem er in 36 Stunden 130 Operationen vornahm, die alle komplizierter Natur waren. Er rettete dadurch vielen Schwerverwundeten das Leben, die ohne Eingreifen eines so geschickten Arztes wohl sonst gestorben wären. Aber seine Tätigkeit beschränkte sich nicht nur auf das Operieren, sondern fast noch segensreicher war die Behandlung des Wundstarrkrampfes, die er überall durchführte und die er den anderen Aerzten dringend empfahl. Durch diese Behandlung hat sich das Verhältnis der Geheilten und der Todesfälle völlig umgekehrt. Während früher 80 Proz. der vom Wundstarrkrampf Ergriffenen starben, werden jetzt 80 Proz. gerettet.

3.00

Vorzugs-Preis

3.00

So lange der Vorrat reicht, bieten wir unseren Lesern als **Weihnachtsbuch** das soeben erschienene Werk

„Für Vaterland und Ehre"

Illustrierte Geschichte des grossen Krieges von 1914

Zum Ausnahme-Preis von Mark 3.00 erhältlich in unserer Haupt-Geschäftsstelle, in unseren Filialen und bei unseren Trägern.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen.

3.00

Vorzugs-Preis

3.00

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853250-191412025/fragment/page=0002